

Im Sonnenrot

Autor(en): **Heer, J.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 26

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

15. Juli

□ □ Im Sonnenrot. □ □

Von J. C. Heer.

Als Knabe staunt' ich oft ins Sonnenrot,
Wenn es der Heimat letzten Gruß entbot,
Im milden Glanz vom ersten Sterngeßpann
Der Friedensschein zur milden Erde rann.
In stiller Kinderseele ward es licht:
Mich grüßte sinnend Gottes Angesicht.

Als Jüngling staunt' ich oft ins Sonnenrot.
Im Herzen war das erste Glück erloht.
Traumlächelnd wallte durch den goldnen Schild
Im Strahlenkranz ein reines Mädchenbild.
Es neigte sich zum Gruß und winkte mir:
Die junge Liebe ging durch's Sternrevier!

Als Mann noch staun' ich oft ins Sonnenrot.
Aufatmend aus des Tages Pflichtgebot.
Hab' ich mein Werk zu gutem Ziel gebracht?
In dunkeln Gründen wartet schon die Nacht,
Ein Scheinen wandelt durch das Sonnenrot.
Ich kenne dich — du winkst — du bist — der Tod!

Peter Wenks Heimsuchung.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

2. Fortsetzung.

Peter Wenk verbarg, daß ihm das Wasser im Munde zusammenlief. Für Essen habe er in der Stadt nichts ausgegeben, sagte er wie nebenbei. Einzig zwei Dreier Wein habe er genommen beim Koller im Waldhof. Man dürfe da nicht wohl vorüber.

Beim Mittagessen schnitt er drei saftige Schnitten Speck herunter, eine mehr als gewöhnlich. „Dumm ist der Doktor Werk sonst nicht,“ meinte er wie zur Entschuldigung. „Man muß ihm eineweg folgen, auch wenn man sich ein wenig zwingen muß. Und die Kosten sind ja nun doch da.“

Nach dem Essen kochte die Frau einen Kamillentee. Mit Hausmitteln sei man immer noch am weitesten gekommen, sagte sie.

Aber das Befinden des Patienten hatte sich unterdessen in ungeahnter Weise verschlimmert; er bekam leichte Brechanfälle und mußte sich nachher ganz erschöpft auf die Ruhebank legen. „Laß mich nur machen,“ bat er die Frau, die sich um ihn bemühte, mit matter Stimme. „Mir ist genau so, wie wenn ich noch in dieser Stunde verschenden müßte.“

Frau Seline ging besorgt ab und zu. Sie wagte ihre Vermutung, das fette Essen könnte die Uebelkeit verursacht haben, nicht laut werden zu lassen und schalt in der Küche heftig mit Frieda, weil die von so etwas sagte. Der Peter habe ja schon doppelt so viel ohne den geringsten Nachteil zu sich genommen. Als sie einmal nach kurzem Wegbleiben wieder in die Stube trat, stand zu ihrem Schrecken die Jakobens-Bäbe neben dem Patienten. Sie blickte Frau Seline mit fest aufeinandergepreßten Lippen eine Weile starr an. Peter Wenk aber drehte den Kopf halbwegs nach seiner Frau herum und sagte schwach: „Du — — die Jakobens-Bäbe habe es genau so gehabt . . .“

Die Bäbe nickte langsam mit dem Kopfe und tat großartig. Aber ihr Mund schwieg. Da wurde Frau Seline plötzlich zornig und sagte ihr unverfroren ins Gesicht, wenn das das Gescheiteste sei, was sie zu berichten habe, dann hätte man sie hier im Hause nicht gemangelt.

Die Bäbe stand wie vom Himmel gefallen. Ihre gleichsam wie für immer geschlossenen Lippen öffneten sich ver-